

# Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.  
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 114

Samstag, den 25. September 1915

37. Jahrgang

## Ueber 12 Milliarden dritte Kriegsanleihe.

### Amtliche Nachrichten.

Die Kriegsfamilienunterstützungen pro September werden am Montag, den 27. d. M., Nachmittags von 2—3 Uhr, im Rathause ausbezahlt.

Camberg, den 24. September 1915.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

Am Mittwoch, den 29. ds. Mts., Nachmittags 1.40 Uhr, findet die landespolizeiliche Abnahme der Wegeüberführung auf Bahnhof Camberg statt.

Beteiligte können ihre Interessen im Termine wahrnehmen.

Camberg, den 24. September 1915.

Der Magistrat:  
Pipberger.

Die Frist zur freiwilligen Ablieferung von Kupfer, Messing und Nickel ist bis zum 15. Oktober 1915 verlängert. Es kann daher bis zu diesem Termine an jedem Mittwoch von 3—5 Uhr Kupfer und Messing bei mir noch abgegeben werden.

Camberg, den 24. September 1915.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

### Der Weltkrieg Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. Septbr. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Begünstigt durch die klare Witterung, herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und Flieger.

Ein anscheinend gegen die Kirchhoffstellung von Souchez beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung.

Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von St. Renehould brennend ab; ein anderes mußte nach Luftkampf südlich von Bouliers landen. Die Insassen sind gefangen genommen.

Über Pont-a-Mousson schoß ein deutscher Flieger im Kampf mit zwei Franzosen den einen ab. Das Flugzeug stürzte brennend zwischen der deutschen und französischen Linie nieder.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennawaden ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Bei unserem Gegenangriff wurden gestern 150 Gefangene gemacht.

Auch westlich von Dünaburg gelang es, in die russische vorgeschobene Stellung einzudringen. 17 Offiziere, 2105 Mann, 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Gegenangriffe gegen die von uns südwestlich von Dünaburg genommenen Linien wurden abgewiesen.

Der Widerstand der Russen von nördlich von Schmjana bis östlich von Subotniki (an der Gawia) ist gebrochen. Unsere Truppen folgten dem weichen Gegner, der über 1000 Gefangene zurückließ.

Der rechte Flügel kämpft nördlich von Nowogrodek.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Walowka wurde die russische Stellung genommen. Dabei wurden 3 Offiziere, 380 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nordöstlich und östlich von Logischin wird weitergekämpft.

#### Südöstl. Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. September. (WTB. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie und Fliegertätigkeit auf der ganzen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages.

Ein südlich des Kanals von La Bassée angelegter Angriff weißer und farbiger Engländer scheiterte bereits in unserem Artilleriefeuer.

An der Küste wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen. Der Führer ist gefangen genommen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennawaden sind die Orte Rose und Strigge, die vorübergehend geräumt waren wieder genommen.

Vor Dünaburg wurden nordöstlich von Smelina weitere russische Stellungen gestürmt und dabei etwa 1000 Gefangene gemacht.

Unsere bei Wilejka in der Flanke der zurückgehenden Russen befindlichen Kräfte stehen in hartnäckigem Kampfe. Starke russische Angriffe hatten an einer Stelle vorübergehend Erfolg. Dabei gingen mehrere Geschütze, deren Bedienung bis zuletzt ausharrte, verloren.

Die dem weichenden Gegner scharf nachdrängende Front hat die Linie Solj-Olschany-Traby-Twje-Nowogrodek überschritten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Der Widerstand des Feindes ist auf der ganzen Front gebrochen. In der Verfolgung ist der Serwetsch-Abchnitt oberhalb von Korelitschi, sowie der Szczara-Abchnitt nordwestlich von Kraschin erreicht.

Weiter südlich fanden noch Kämpfe mit feindlichen Nachhuten statt. 100 Gefangene und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die vorgeschobenen Abteilungen nordöstlich und östlich von Logoschin wurden vor einem umfassenden russischen Angriff hinter den Oginski-Kanal und die Jasloda zurückgenommen. Sie führten zwei Offiziere und 100 Mann gefangen mit sich.

#### Südöstl. Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

### 12 Milliarden Kriegsanleihe.

W. L. B. Berlin, 24. September.

(Nichtamtlich.) Die Zeichnungen auf die dritte Deutsche Kriegsanleihe haben nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen eine Summe von 12030 Millionen erbracht. Einzelne kleine Teilergebnisse stehen noch aus.

### Der Kaiser an Dr. Helfferich.

WTB. Berlin, 24. Septbr. (Nichtamtlich.)

Seine Majestät der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich auf die Meldung über den Erfolg der dritten Kriegsanleihe nachstehendes Telegramm gerichtet: „Ich danke Ihnen für die Nachricht von dem glänzenden Ausfall der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe und beglückwünsche Sie zu diesem neuen schönen Erfolge unserer Ihrer Leitung anvertrauten finanziellen Kriegführung. Das deutsche Volk hat im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt bekundet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerschütterlichen Willen, den durch freventlichen Überfall uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen Wilhelm I. R.“

WTB. Berlin, 24. September. (Nichtamtlich.) Nach Erhalt des endgültigen Ergebnisses der dritten Kriegsanleihe richtete der Kaiser aus dem großen Hauptquartier an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Staatsminister Dr. Helfferich, eine zweite Drahtung folgenden Wortlautes: „Meinen wärmsten Dank für die Meldung von dem über alles Erwarten günstigen Erfolge der dritten Kriegsanleihe, der einem glänzenden Siege auf dem Schlachtfelde gleichkommt und keine Blutopfer gefordert hat. Wilhelm I. R.“

### Ein Ultimatum Rußlands an England

(DDP.) Haag, 24. Sept. Der russische Finanzminister Bark hat in London angeblich ein regelrechtes Ultimatum gestellt und erklärt, Rußland werde, falls England nicht die russischen Coupons einlöse, und die russischen Kriegsanleihestellungen bezahle, ferner das nötige Bargeld zur weiteren Kriegführung liefere, außerstande sein, den Krieg fortzusetzen. Bark fordert folgende 3 Punkte: 1. Zahlung der russischen Staatscheine; 2. die Bezahlung aller russischen Bestellungen durch England und 3. die Gewährung von 2000 Millionen Franken in barem Gelde zur Fortsetzung des Krieges.

### Das besetzte russische Gebiet größer als England.

Lord Ritzener, der die bisher vielleicht an Entstellungen reichste Rede über die Kriegslage im britischen Parlament gehalten hat, wird es vielleicht interessieren, daß das von den Verbündeten bis jetzt besetzte russische Gebiet, das wir dem „Schiffbruch der deutschen Strategie“ verdanken und in der Hauptsache in einem Zeitraum von 4 1/2 Monaten eroberten bereits erheblich größer ist als England selbst. Das Gebiet, das die verbündeten Armeen bis jetzt erobert haben ist mehr als zweimal so groß wie Rumänien (131000 Quadratkilometer), umfaßt etwa rund 275000 Quadratkilometer, während England genau 229841 Quadratkilometer Gebiet ent-

hält. Es fehlt nicht viel, so wird der Umfang Großbritanniens und Irlands erreicht, der 314 433 Quadratkilometer beträgt.

### Ein Wagenunfall Papst Benedikts XV.

WB. Mailand, 23. Sept. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Gestern morgen erlitt der Papst auf der Spazierfahrt in den vatikanischen Gärten einen Wagenunfall. Beide Pferde stürzten, eins verendete. Der Papst blieb unverletzt und setzte seinen Spazierweg zu Fuß fort.

### Lokales und Vermischtes.

Camberg, 21. Sept. Zu der Bekanntmachung über Bestandserhebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Ubeji, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe (V. L. 6636. 15. R. R. A.) ist eine Nachtrags-Bekanntmachung erschienen. Hierin ist der Verkauf oder die Lieferung der in § 2 Uff. b unter IV Nr. 9, 12, 13 und 16 genannten und nach der früheren Bekanntmachung lediglich meldepflichtigen Gegenstände — insbesondere alte Autoreifen, Luftschläuche, Gummiabfälle — vom 18. September 1915 ab nur noch an die königliche Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg, Fiskalisches Amt, oder an deren durch schriftlichen Auftrag ausgewiesene Beauftragte gestattet. Die in Gummi- und Regenerierfabriken vorhandenen Bestände dürfen verarbeitet werden. Im übrigen sind die Gegenstände gemäß der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 beschlagnahmt. Der Wortlaut dieser Nachtrags-Bekanntmachung kann auf den Bürgermeisterämtern eingesehen werden.

Camberg, 25. September. Morgen, Sonntag, vormittags 11 Uhr findet in der hiesigen evangelischen Kirche ein Taubstummen Gottesdienst statt.

Würges, 25. September. Die hiesige Pfarrgemeinde hat auf die dritte Kriegsanleihe den Betrag von 30 000 Mark gezeichnet.

Wiesbaden, 25. September. Ein 65 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter namens Brohmann aus Wörsdorf welcher sich am Dienstag Nachmittag im Dambachtal auf eine Bank gesetzt hatte, um sein mitgebrachtes Brot zu verzehren wurde dabei vom Schlag gerührt und war alsbald eine Leiche. Am Mittwoch Vormittag wurde die Leiche, das Brot noch in der Hand, von Passanten aufgefunden.

### Bestellungen

auf den

„Hausfreund

für den goldenen Grund“

für das

dritte Quartal 1915

werden von unseren Anträgern, sowie in unserer Expedition jederzeit angenommen.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis zum Beginn des Quartals kostenlos geliefert.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
Wilhelm Ummelung, Camberg.

## Das enthüllte Zarenrätsel.

Weshalb hat der völlig un militärische Zar den Oberbefehl über die russischen Armeen übernommen? Tausendfach ist die Frage gestellt und tausendfach verschieden beantwortet worden. Nur die Franzosen brachten es fertig, Zar Nikolaus als bedeutenden Feldherrn und erlauchtesten Staatsmann zu feiern, im übrigen suchte jeder Fragesteller nach den innerpolitischen Gründen der auf einmal erwachten Feldherrnrolle des Zaren. Jetzt ist die eigentliche Veranlassung klar geworden. Bekanntlich wurde die Duma immer ungebändiger und verlangte die Umwandlung ihrer parlamentarischen Scheinrechte in wirkliche Rechte nach europäischem Muster. Unter der Bot des Krieges und der Niederlagen wurde die Duma zusammenberufen und mit Versprechungen gesättigt, da man sie zur Verhütung des Volkes nötigt zu haben glaubte. Einzelne Dumamitglieder hielten darauf Reden, in denen der Regierung in einer Weise die Wahrheit gesagt wurde, wie man es seit hundert und mehr Jahren, seit den Vorläufen der französischen Revolution, nicht mehr vernommen hatte. Unter dem Zwange der Not schweigten die russischen Nachhader und halfen sich durch Anwendung der Polizeigewalt gegen einzelne Dumamitglieder. Das Scheinparlament einzeln nach Hause zu schicken, wagten sie noch nicht, gaben andererseits aber auch nicht der gefährlichen Forderung nach, die Duma wolle sich in Permanenz erklären. Es schiedeten da bestimmt die französischen Spuren. So halfen sich die russischen Nachhader mit der Pudetpolitik, schüttelten die Vorwürfe erstmalig schweigend ab und warteten auf den Tag der Rache.

Nun hatte aber die Duma eingesehen, daß alle inneren Reformpläne in der Luft schweben, wenn die russischen Waffen dauernd rückwärts auf Petersburg zu, statt wie beabsichtigt auf Berlin zu getragen werden. Die althergebrachten von der genialen Mäzowstatistik und von der Verwüstungsstrategie verfertigten nicht mehr bei den Russen, die die Folgen davon so fürchtbar an eigenem Leibe zu spüren hatten. Auch das ewige Lamento über den dauernden und immer schlimmer werdenden Munitionsmangel im russischen Heere wollte nicht mehr recht stehen. Selbst nicht die Ausrede, daß an diesem Mangel nicht etwa die fehlerhafte Organisation und sonstige „echtrussische Umstände“ schuld trügen, sondern allein eine gewaltige Explosion in der Munitionsfabrik von Ohta bei Petersburg, die bisher das halbe Heer mit Munition versorgt habe. Die Dumamitglieder machten sogar, durch Erfahrung gewöhnt, glauben, daß diese Explosion von denen herbeigeworfen sei, die dadurch die Fülle ihrer Stunden mit in die Luft zu sprengen glaubten. Kurz, die Duma nahm für sich das Recht in Anspruch, Kritik über zu dürfen auch an den militärischen Vorkommnissen, ja an der Heeresleitung selbst.

Wie sollten die russischen Nachhader diesem gefährlichen Verlangen begegnen? Noch glaubten sie die Zeit nicht gekommen, in der sie die Duma einfach wieder hohnlachend kalt stellen konnten. Noch hatten sie sie nötig! Da fielen sie auf einen recht schlaun Schachzug. Der Zar übernahm den Oberbefehl nicht als Militär, sondern als der Autorität, über dessen Handlungen dem Volke und dessen Vertretung keine Kritik ausbleibt. Recht behielten die, die sofort erklärten, der Zar sei nur als mythische Person von seinen Hintermännern in die exponierte Stellung gebracht, um ihnen als Schutz und Schirm zu dienen gegen die frechen Kritikgeister der sogenannten Volksvertreter an der Handhabung der Heeresleitung und was mit ihr zusammenhängt. Der Beweis für diese Behauptung wurde bald durch die Russen erbracht. Im Senatorenkonvent der Duma wurde nämlich ein Schreiben des Präsidenten bekannt gegeben, in dem dieser mitteilt, daß er Interpellationen und Anträge, die sich gegen die Heeresleitung richten, nicht mehr zulassen werde. Er begründete diese Maßnahme damit, daß der Zar jetzt Leiter des Oberkommandos sei und Befehle des Zaren verfassungsmäßig keinerlei Kritik unterliegen dürfen. Damit war das Rätsel enthüllt, weshalb der friedsame, ja fürchtbare Zar auf einmal von kriegerischen Gelüsten ergriffen wurde. Er sollte mit dem Zarenmantel

die Fehler decken, durch die Rußland heute in ein Meer von Elend getaucht wird, er sollte alle die Leute der berechtigten Kritik entziehen, die als Genossen und Gehilfen des in der Duma als Verbrecher und Vaterlandsverräter bezeichneten früheren Kriegsministers Suchomlinow auf Kosten des Volkes Praktiken betrieben, die wohl der eigenen Tasche dienlich waren, dem Volke aber das Mark aus den Knochen zogen. Eine nicht gerade rühmliche Rolle, die der Zar da auf Befehl derer, die mächtiger sind als der „verfassungsmäßig“ mächtigste aller heut lebenden Selbstherrscher, zu spielen hatte. Das Zarenrätsel war vor aller Welt gelöst!

Aber die Duma scheint sich diesem Ansinnen nicht willig unterworfen zu haben, und so hielt es der Zar mit seinen Hintermännern, vielleicht ermutigt durch die kleinen Teilerfolge im Kriegesgebiet, an der Zeit, den letzten Schluß aus seiner Adernahme des Oberkommandos zu ziehen und sich ganz wieder als Alleinherrscher zu zeigen, indem er die Duma einfach nach Hause schickte. Er hatte Oberbefehlshaber werden müssen, um die ganze russische Politik, auch die innere, der Mitberater der Duma zu entziehen. Als sich einzelne Dumamitglieder der Vergewaltigung des Parlaments widersetzen wollten, wurden sie festgenommen und das Dumagebäude und sämtliche Bahnhöfe in Petersburg militärisch besetzt. Es herrscht also wieder in Rußland die absolute Autokratie, und keiner kann heute sagen, was sich daraus entwickeln wird.

Ob aber in parlamentarischen England und im republikanischen Frankreich eitel Freude über diese Lösung herrschen wird, ist eine andere Frage. Balken Engländer und Franzosen ehrlich sein, so müßten sie zugeben, daß die Freiheit vollständig gelockert ist im Zarenreich. Im besten Fall aber werden sie allerhand schöne Verlegenheitsphrasen finden und weiter behaupten, daß sie an der Seite Rußlands für die Freiheit der Völker stehen. Selbst ein Clemenceau wird sich nicht daran erinnern, daß er vor wenigen Tagen noch triumphierend geschrieen hat: Die Bureaukratie hat abgewirtschaftet in Rußland wie in Frankreich. In Rußland haben sich Herrscher und Volk einmütig zusammengelassen in dem unerlöschlichen Entschluß, mit der Vergangenheit zu brechen und die Zukunft des Staates auf neue Grundlagen zu stellen. Klingt das nicht wie ein Tropfenwieg der Geschichte? Das enthüllte Zarenrätsel wird unsern Feinden sicher noch manch böse Stunde bereiten — im stillen Kämmerlein.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

### Unsere U-Boote im Schwarzen Meer.

Dem Telegraphen wird gemeldet: Einige deutsch-türkische Unterseeboote haben vor kurzem im Schwarzen Meer die Küste der Krim passiert. Eins davon wurde von einem russischen Wachtposten bemerkt und zwar am südlichen Ende der Halbinsel bei Kerch. Das Unterseeboot kam zwecks Orientierung an die Wasseroberfläche gegenüber dem Kap Ischoudi und wurde angeblich sofort von der russischen Küstenwache beschossen. Nachdem es mit einigen Schüssen geantwortet hatte, verschwand es schnell wieder. Aus der offiziellen Mitteilung geht hervor, so meint der Petersburger Korrespondent der „Morningpost“, daß diese Unterseeboote vom neuesten deutschen Typ waren, schon darum, weil sie mit Kanonen versehen sind und Schiffe mit der Küstenwache wechselten. Die Frage, wie das U-Boot durch die Dardanellen kommen konnte, bleibe ungelöst.

### Englische Sorgen wegen des neuen deutschen Angriffs.

Die „Times“ fragt sich in einem Leitartikel, an welcher Front der deutsche Angriff einsehen werde, wenn der Vormarsch in Rußland zum Stillstand gekommen sei. England müsse damit rechnen, daß es sich bald in einer weit größeren Notlage befinden werde als bisher. England müsse direkt betroffen werden, wo auch immer Deutschland angreife. Es müsse sich auf größere militärische

Anforderungen vorbereiten. Der kommende Schluß des deutschen Vorrückens in Rußland bringe keine Erleichterung für England, sondern trübe die schwere Verantwortung. — Wie wird man jetzt erst urteilen, nachdem das starke Blna von unsern Truppen stürmender Hand genommen ist.

### Serbische Friedenssehnsucht.

Der serbische Sozialdemokrat Duschau Popowitsch, Hauptredakteur des serbischen Parteiorgans, schreibt nach der „Berliner Tagwacht“ in einem Privatbrief: Dieser Krieg hat Serbien ruiniert. Unser Land ist verwüstet. Die Bevölkerung ist in ihrer ganzen besseren Hälfte vernichtet. In den Kriegsverlusten kamen die Opfer der Epidemien, die ungeheuer sind. Das Beste und Wertvollste Serbiens ist nicht mehr. Großserbien wird ohne Serbien sein, und damit erledigt sich das ganze gefährliche Schlagwort vom größeren Serbien. Das Land ist völlig erschöpft, das Volk in verzweifelter Stimmung. Friedenssehnsucht herrscht allenthalben. Die sozialdemokratische Partei drückt die eigentliche Meinung und den heftigsten Wunsch nicht nur der leidenden Volksmassen, sondern auch der regierenden bürgerlichen Kreise aus, die mit ihrer chauvinistischen und ruffophilen Politik die juristischen Enttäuschungen erleben mußte.

### Italienische Eitelkeit.

Italien sorgt für den Humor im bitteren ernsten Spiel des Weltkrieges. Cadornas Wetterfahnenberichte sind den überreichs-ungarischen Soldaten in den Schützengräben an der italienischen Grenze vorgelesen worden und haben Heiterkeitserfolge errungen, um die mancher Varietésommer den Herrn Cadorna beneiden wird. Barzilai, der Minister für die unerlösten und unerlösbaren Gebiete, reist von Stadt zu Stadt und hält flammende Ansprachen, muß aber die Erfahrung machen, daß je näher er den Gebieten der Unerlösten kommt, seine Reden desto frohlicher aufgenommen werden. Mit Staunen vernahm die Kulturwelt in den für Italien verhängnisvollen Tagen seines Eingetretens in den Krieg, daß das ausgepowerte und nur von Deutschlands Gnaden auf Großmacht's Weinen wandelnde Italien dem Deutschen Reich um so und so viel Jahrhunderte an Kultur voraus sei, und jetzt erleben wir gar aus dem Munde eines römischen Gelehrten, daß Italien — der Nabel der Welt ist. Humorvollere Behauptungen sind auf politischem Gebiet wohl noch nie aufgestellt worden. Italien, das seine Grenzen kaum gegen einen Splitter der Habsburger Truppen verteidigen kann, das nicht wagt, irgendwo einzugreifen, weil es seine innere und militärische Schwäche längst erkannt hat, bezeichnet sich als Nabel, d. h. Mittelpunkt der Welt.

Zu einer Zeit, da sich in Italien täglich die Stimmen mehren, die die Männer verklagen, die das arme Volk in das namenlose Elend des nutzlosen aller Kriege gestürzt haben, zu einer Zeit, da der Völkerrausch, d. h. die vernünftige Erkenntnis der eigentlichen Aufgaben und Ziele Italiens, sich in Rom und besonders in Neapel immer mehr gegen den Salandra-Sonninismus mit d'Annunzio'schem Einschlag durchsetzt, veröffentlicht das römische „Giornale d'Italia“ einen Artikel von Goffredo Belloni, betitelt: „Der Nabel der Welt“, in dem die Bundesgenossen ermahnt werden, das Umwerben der Balkanvölker bleiben zu lassen und sich ganz allein und vertrauensvoll auf Italien zu stützen. Der übergeordnete Italiener behauptet weiter, das Heil des Weltkrieges würde vom italienischen Heere kommen. Italien sei der Hauptanfangspunkt des europäischen Weltkrieges. Wenn heute Italien aus dem Krieg ausscheiden würde, so wäre der Viererband ruiniert, und die Zentralmächte wären Sieger. Italiens Volk sei das erste Volk unter den Viererbandvölkern, sowohl hinsichtlich der Latzart wie auch hinsichtlich seines ihm von der Geschichte () zugewiesenen Amtes.

So etwas mag ein Italiener zu jammeln, und was noch humoristischer ist, ein großes Blatt veröffentlicht es. Italien an der Spitze der Viererbandmächte, unser kleiner Bundesgenosse a. D. als Führer unserer Feinde!

Veressen sind die jämmerlichen Bittbriefe an England um Geld und Rohle, veressen die blutigen Köpfe an Pionzo. Italien markiert aus eigenen Gnaden an der Spitze der Nationen. Mit dem Cadornaischen Viererbande Gestammel auch einen politisch ineffizienten Kern, es spiegelt sich in ihm die Anschauung gewisser römischer Kreise wieder, und sie sind energisch balkanfeindlich. Das an der Spitze der Nationen marschierende Italien hat seinen neuen Verbündeten bisher nicht genügt, sondern ihnen nur die Balkanvölker gründlich verhasst. Seit dem Eintritte Italiens in den Dreierband ist der Balkan eigentlich erst für die Lockungen Englands und Frankreichs taub geworden. Bulgarien hat beiden Ohren und Griechenland und Rumänien wenigstens auf einem. Selbst Serbien widerhaarig, als Italien mit seinen Versprechungen auf Dalmatien usw. rausrückte.

So bedeutet die blöde Renommirerei Belloni im Grunde weiter nichts als ein auf der Angst geborenes Brahlen. Die Italiener fürchten wohl mit Recht, daß die Bundesgenossen herzlich gern auf Italiens Verzicht leihen würden, wenn es dafür die Balkanvölker hätte, und da sich Italiener selbst nicht der Erkenntnis verschließen können, daß sie es sind, die die Balkanvölker den Zentralmächten antreiben, so blähen sie sich auf und krähen ihre Stärke und ihre Kraft in die Welt hinaus. Da sie nichts durch Worte bewirken können, machen sie große Worte, da Worte nicht viel Anstrengung kosten, greifen sie zu den allerwichtigsten und stellen sie aus eigener Papiermacht an die erste Stelle der Viererbandvölker und ernannten sich auf eigener Gnade zum Nabel der Welt. Damit an England, verschwinde Frankreich, verziehe sich Rußland — Italien hat das Szepter der Welt ergriffen. Die Geschichte hat ihm das Amt anzuweisen — allerdings wird es ein Narrenszepter sein.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Londoner Blätter bestätigen eine Unterredung des Grafen von Hertford. Er erklärte dem Vertreter von „The Evening World“: Sie können sagen, was Sie für sicher, daß binnen zwei Wochen alle vorläufigen Schwierigkeiten zwischen Deutschland und den Vierer Staaten dauernd erledigt sein werden. Langsam und in gezielten ein völliges Einverständnis. Wir sind völlig einig.

### England.

Im Unterhause erklärte der Abgeordnete Thomas (Arbeiterpartei), der dem Eisenverband angehört: Fast alle Gewerkschaften dieses Verbandes nahmen die Entschlossenheit an, die Wehrpflicht an und im abendlichen dem ausführenden Ausschuss zu, daß sie im Falle ihrer Einführung in den Ausnahmeständen traten würden. Der Gewerkschaftsverband, der drei Millionen Arbeiter umfaßt, nahm einstimmig eine Entschlossenheit an, die Wehrpflicht an. Unsere Aufgabe wird sein, den inneren Frieden zu erhalten, so warne Sie! An demselben Tage, an dem die Regierung die Wehrpflicht einbringt, wird die industrielle Revolution da sein.

### Rußland.

Der „Lyoner Republican“ meldet aus Petersburg: Einundzwanzig Abgeordnete haben in einer geheimen Sitzung beschlossen, den Dumapäsidenten aufzufordern, er möge ins Hauptquartier reisen, um dem Zaren die Empfindungen der Abgeordneten bei der Schließung der Duma darzulegen. Vertreter aller Parteien haben beschloffen, Petersburg nicht zu verlassen und die Ruhe zu bewahren.

### Balkanstaaten.

Wie in Bulgarester Militärkreisen erzählt wird, besteht der Zweck des Donauausfluges des Königs von Rumänien nach Wien darin, mit dem König von Bulgarien zusammenzutreffen. Der Besuch des Herzogs Johann Albrecht von Wiedenburg wird ebenfalls mit diesem Ausfluge in Zusammenhang gebracht.

## Eine Herrennatur.

11) Roman von Henriette v. Meerheimb.

Erst kürzlich hatte Professor Olhardt eine Anzahl Bilder und Studien seiner besten Schüler ausstellen lassen, darunter befanden sich auch einige besonders lobend erwähnte Skizzen von Georg. Warum sollte es ihm da nicht leicht glücken, mit einem größeren Bilde die Aufmerksamkeit des Publikums, die Achtung der Kunstgenossen zu erlangen?

Wenn er Nadine malte? Demlich natürlich — keiner durfte darum wissen. Sie würde ihm gewiß Sitzungen in seinem Atelier bewilligen. Für das Bild, das er sicherlich einen Käufer, wenn es so wurde, wie es ihm vorkam. Freilich — der Gedanke, ein Idealportrait von Nadine in fremde Hände zu geben, erregte ihm Widerwillen. Jedenfalls würde er vorher eine Skizze für sich selbst anfertigen.

Lange Zeit drehte und wandte er den Plan in seinem Geiste herum, ehe er an die Ausführung zu gehen wagte. Zaghaft, wie man trotz eines inneren Krampfgefühls vor einem großen Werke gaudert, bat er Nadine um ihre Einwilligung.

Sie war sofort bereit. Als sie ihm zum ersten Male in seinem Atelier in dem langschleppenden weißen Gewande, mit gelblichen Haaren in der angegebenen Stellung gegenüberstand, war er nicht voll bezaubert. Die Idee, sie in dem lichten Gewande einer Muse zu malen, war nicht originell genug. Nadine mußte etwas darstellen,

wodurch ihre eigenartige Schönheit, ihre Jugend, der geheimnisvolle Reiz, der sie umgab, so recht scharf zum Ausdruck gebracht wurde.

Er sah sie unermüdet an. Jede Linie ihrer Gestalt, ihres Gesichts studierte er. Das helle, kalte Licht des Ateliers hob alles klar hervor, konnte aber dem weichen Jugendschmelze ihrer Schönheit nichts anhaben.

„Ja hab's!“ sagte Georg endlich kurz. Er hatte gewiß eine halbe Stunde regungslos auf dem breiten türkislichen Divan gesessen, der in einer Ecke des Ateliers stand, während sich ihre weiße Gestalt scharf vor dem blaßgrün getönten Hintergrund der ebenmäßig gestrichelten Wände vor ihm abhob. Er sprang lebhaft auf und stieß das runde Raucherständer, das im Wege stand, achtlos beiseite.

„Wollen Sie das Kostüm anziehen, das ich Ihnen belagert werde, das halten, was ich Ihnen in die Hand gebe, auch wenn Ihnen davor graut — und so am Dienstag abend hier in diesem Atelier stehen? Wir laden Olhardt und unsere Privatklasse ein. Die sollen Sie so sehen, denn ich will wissen, wie Ihre Erscheinung auf andere wirkt, obgleich das mich in meinem Urteil nicht beeinflussen kann. Aber Sie dürfen es niemand verraten, was der Zweck dieses lebenden Bildes, das die anderen bewundern dürfen, sein soll! Wir wollen beide allein unser Geheimnis haben, Nadine, beide berühmt werden durch das Bild — willst du?“

„Ja!“ Sie sah ihn groß an, halb erschrocken über die Leidenschaft, mit der er sprach, und über das „du“, das zum ersten Male seinen Lippen entschlüpfte.

„O du Liebe, Säge, Schöne!“ Heute konnte er sich nicht länger beherrschen. — „Nadine, liebst du mich auch?“

Sie sah ihn an mit einem ihm ewig unvergesslichen Blick. Die ganze opferbereite Hingabe eines reinen Frauenherzens lag darin.

Er zog sie innig an sich. Der Mann war gebrochen. Wie ein Sturzbach stürzten jetzt seine leidenschaftlichen Liebesworte über sie hin. Sie lag in seinen Armen, ließ sich fassen, erwiderte die Küsse mit der reinen heißen Hingabe eines Mädchens, das zum ersten Male liebt.

„Ich habe mich begeben wollen“, sagte er abgebrochen, stöhnend, „aber ich liebe dich so sehr. Daß du mir heilig bist, heilig, wie meine Kunst es mir ist, unentwehbar — das weißt du! Schwören uns keinen Hindernisse, Liebstein. Ich muß Zeit haben, sie aus dem Wege zu räumen. Aber vertrau mir!“

Sie legte die Arme um seinen Hals. Er küßte die zarten Fesseln mit heißen Lippen.

„Was für Hindernisse stehen zwischen uns?“ fragte sie endlich leise.

„Meine Eltern wünschen nicht, daß ich in München bleibe. Mein Vater ist ihnen überhaupt verhaßt. Sie wünschen, daß ich aus Land gehe und als männlicher Kunstler lebe.“

„Dann werden sie jedenfalls sehr unglücklich sein, wenn du ihnen eine arme Malerin als Schwiegertochter bringst, Georg?“ seufzte Nadine.

„Wenn sie dich kennen lernen, werden sie anders darüber denken.“ entgegnete er etwas befangen. Er wollte ihr auch von Anne-Marie

erzählen, aber er brachte die Worte nicht über die Lippen. Eigentlich war es auch nicht ritterlich, von der aufgewungenen Braut zu reden. Das konnte für Anne-Marie nur peinlich werden, wenn sie und Nadine sich persönlich kennen lernten.

„Unsere Verlobung muß vorläufig ein Geheimnis bleiben, Nadine“, hat er. „Erst wenn es hier einen endlosen Klatsch unter den Mitschülern, zweitens könnten meine Eltern davon erfahren und dich mit Briefen und Belagerungen kränken. Ich muß ihnen erst beweisen, daß ich auf eigenen Füßen stehen kann. Dann haben sie keinen stichhaltigen Grund, meine Einwilligung zu verweigern.“

„Und wenn sie es trotzdem tun?“

„So heiraten wir denn ohne ihre Zustimmung.“

„Ich kann auch mitverdienen. Wie gut bezahlt der alte Herr meine Skizzen!“

„Ja, Liebstein — ja!“ meinte Georg hastig. Sein Betrag fiel ihm ihrer völligen Unmöglichkeit gegenüber jetzt doch schwer auf die Seele. „Ich möchte aber nicht, daß meine Frau Geld erwerben muß. Die soll ihre schönen Augen schauen, lieber mich zur Kunst begeistern durch ihre Schönheit.“

In seinem Freudenrausch hob er die ganze Gestalt empor. „Wir zwei — so eins in unserem Willen und Streben — werden ein Leben werden wie führen! Wir haben gewiß bald einen der ersten Salons in der Stadt, jeder huldigt meiner schönen Frau. Im Sommer gehen wir nach Starnberg oder Loh, hier ein in die Wälder. Dort bauen wir uns ein kleines Haus, Rosen umranken es, die Sonne lacht uns in die Fenster, die Bäume wachen

# Giftige Pulvergase.

Wirkung der Sprengstoffe.

Im Vordergrund der meisten Vergiftungen, die durch plötzliche Explosion von Bomben entstehen, steht das bekannte Bild der Kohlenoxydvergiftung. Solchen Kohlenoxydvergiftungen ist man früher häufig begegnet, als es noch Öfen mit Ofenklappen gab. Wurden diese zu früh geschlossen, so trat das aus den Kohlen sich entwickelnde Kohlenoxyd ins Zimmer und führte zum Erstickenstod der dort sich Aufhaltenden, wenn nicht alsbald Lüftung erfolgte. Schon kleine Mengen genügen für die tödliche Vergiftung, denn das Kohlenoxydgas hat eine besonders starke Beziehung zu dem roten Blutfarbstoff, dem Hämoglobin, das in den Lungen den eingeatmeten Sauerstoff aufnimmt. Ist die Atemluft aber mit Kohlenoxyd gesättigt, so gewinnt dies vor dem Sauerstoff den Vorrang, verbindet sich fest mit dem Hämoglobin der roten Blutkörperchen und hindert diese an der Sauerstoffaufnahme. Unter Einwirkung solchen Kohlenoxyds wird das Blut helltrotrot.

Neben dem Kohlenoxyd macht sich bei einer anderen Gruppe von Sprengstoffen, die „desagrierend“, verpuffend zur Entwicklung gelangen, der Einfluß von Gasen geltend, die von stickstoffhaltigen Substanzen herrühren. Die starkwirkenden Sprengstoffe der modernen Technik enthalten samt und sonders, da sie von der Schießbaumwolle, der Nitrocellulose, stammen, sog. Nitrokörper, die sich durch stechenden Geruch und gelbliche Farbe hervorheben. Aber außer diesen irrespirablen nitrosen Gasen treten wahrscheinlich auch noch andere giftige gasförmige Substanzen auf. So entwickelt sich Cyanas und Blausäure in tödlicher Menge. Auch Nitroform und Nitric, Abkömmlinge der Blausäure, entstehen. Letztere zeichnen sich durch süßlichen Geruch aus. Die Krankheitserscheinungen nach nitrosen Gasen brauchen, wie Dr. Freise in der Marineärztlichen Gesellschaft in Wilhelmshaven berichtete, durchaus nicht immer sofort nach der Einatmung auszubrechen, vielmehr kann es mehrere Stunden dauern. Im Vordergrund des Krankheitsbildes steht eine häufig sich wiederholende Atemnot, die mit Blässe oder Cyanose des Gesichtes einhergeht. Häufig sind Nachtrankeiten in den Luftröhren. Zur Bekämpfung kommen in erster Linie Sauerstoffeinatmungen aus den bekannten Bomben in Betracht.

## Von Nah und fern.

**Passagierdampfer „Sindenburg“.** Der Norddeutsche Lloyd in Bremen wird seinem auf der Schiffschauwerk in Danzig im Bau befindlichen großen Passagierdampfer, dem Schwesterschiff des „Kolumbus“, mit Einwirkung des Generalfeldmarschalls v. Sindenburg den Namen „Sindenburg“ beilegen.

**Keine erste Wagenklasse.** Mit der Aufhebung der ersten Wagenklasse in den Personenzügen geht die preussische Eisenbahnverwaltung wegen zu geringer Benutzung immer weiter vor. Für den 1. Oktober ist wieder auf einer größeren Anzahl von Strecken eine Einschränkung in der Mitführung der ersten Wagenklasse vorgesehen.

**Ein vierzehnjähriger Selbstmörder.** Aus Furcht vor Strafe ließ sich der aus Würzburg gebürtige 14jährige Schüler Brunner auf der Strecke Achaffenburg-Würzburg von einem Zuge überfahren. Es schwebte gegen ihn wegen eines geringfügigen Vergehens ein gerichtliches Strafverfahren.

**Die Einwohnerzahl von Reims.** Echo de Paris meldet: Nach einer Mitteilung des Bürgermeisters von Reims in einer der letzten Gemeinderatsitzungen geht hervor, daß die Einwohnerzahl von Reims von 225 000 auf 22 000 Personen zurückgegangen ist.

**Ein diebischer Schiffsteuermann.** Die Behörden von Toulon verurteilten wegen Unterschlagung von dem Staats gehörenden Waren den Schiffsteuermann Lecor vom Kommandanten des „Ceston“. Der Offizier wurde überführt, wie er mit einem maritimen Kaufmann im dortigen Hafen 150 000 Kilogramm Waren austrahen ließ, die er als Schiffsteuermann ausgegeben hatte.

„Soll ich heute dafür vortraend einer von ihr heimlich gemalten Studie Kopie leihen? Ich bin's zufrieden. Sie hat sich in letzter Zeit redlich gequält, das kleine Mädel! Wo haben Sie sie denn versteckt, Sie Herrenmeister?“

„Fräulein Holzinger wird so gleich da sein. Was Sie uns aber damals sagten, Herr Professor, war, daß der Maler aus dem Gesicht des Modells herauslesen soll, was ganz tief in der Seele verborgen schlummere. Er müsse Erfahrungen entdecken, ja geheimen Regungen nachspüren, die dem Modell selbst vielleicht nicht einmal klar sind. Meinen Sie das nicht?“

„Gewiß — das ist wahre Künstlerkraft. Ein Gesicht nur abmalen, nenne ich Handwerk.“

„Ich habe in Radine Holzingers Gesicht gelesen.“

„Das glaube ich!“ warf Robert scharf dazwischen.

„Georg beachtete den Einwurf nicht. „Ich habe da manches gemundet, das widerspruchsvoll, rätselhaft für den oberflächlichen Beobachter ist.“ fuhr er lebhaft fort. „Wenn ich Radine jemals malen könnte, möchte ich sie so malen.“

„In demselben Augenblick zog er den Vorhang, der das Atelier verhielt, zurück. Der große Raum war in eine orientalische Halle verwandelt. Schwere Teppiche lagen und alte Geleide, brennende Kaminleuchten hingen umher. Von einem bunten Gebetsteppich hob sich eine weibliche Gestalt, scharf von oben beleuchtet, ab. Ein rotgoldenes Gewand fiel in schillernden Falten an ihrem schlanken Körper

**Explosionen in einer französischen Pulverfabrik.** „Matin“ meldet: In der Pulver- und Granatenfabrik in Le Becq, in der in der vergangenen Woche eine Explosion stattgefunden hatte, ereignete sich eine neue, ebenso heftige Explosion, durch die wieder sehr großer Schaden angerichtet wurde. Auch diesmal wurden mehrere Arbeiter verletzt. Eine strenge Untersuchung wurde von den Militärbehörden eingeleitet.

**Eisenbahnunglück in Holland.** Zwischen Haag und Boorborg fand ein großes Unglück statt. Zwei Dampfmaschinen stießen aufeinander. Der Zusammenstoß war so heftig, daß 20 Personen, darunter einige sehr schwer verletzt wurden. Der Materialschaden ist bedeutend.

**Ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte.** Nach einer Meldung aus Philadelphia ist dort der in medizinischen Kreisen vielgenannte Wilhelm Guttmiller gestorben. Es ist dies der einzige Mann, der das Herz auf der rechten Körperseite hatte

tags 5000 Wl. zu schenken und in einem geschlossenen Briefe an den Sohn des letzteren, den Stellmacherlehrling Erich D. in Charlottenburg, 1000 Mark zu senden. Frau D. übergab die Sache der Kriminalpolizei. Der Verdacht der Lächerlichkeit fiel auf den Stellmacherlehrling D., und er verstaute sich zur Gewissheit durch das Gutachten des Schriftführers, der nach einer Schriftprobe behauptete, daß der Knabe Erich D. offenbar den Expresbrief geschrieben habe. Dieser stand nun unter der Anklage der versuchten Erpressung durch Bedrohung mit Werd vor der dritten Strafkammer des Landgerichts III. Er bestritt, der Schreiber dieses Briefes zu sein, der Sachverstandige blieb aber bei dem gegenteiligen Gutachten. — Das Gericht verurteilte den Jungen zu sechs Monaten Gefängnis.

## Russische Reinigung.

Wie man in Rußland badet.

Unsere Feldgrauen haben in diesem Feldzuge ausreichend Gelegenheit, manche Eigenartlichkeiten des Lebens in Rußland kennen

dem Birkenbeien abkalfchen, damit das Blut ordentlich in Bewegung kommt. Dann werden die Schröpfhörner aufgelegt, und nachdem genussa Blut abgezapft worden ist, werden verschiedene Kübel abwechselnd heißen und kalten Wassers über den Badenden ausgegossen. Von Zeit zu Zeit schüttet einer einen Kübel Wasser auf die stehend heißen Steine des Badesens und erzeugt Dampf, sodas die obersten Stufen des Treppengeßells unter der Decke beständig von einer dichten Dunst-atmosphäre eingehüllt sind. Sich in diesem Dunste möglichst lange aufzuhalten, gilt als Hochgenus. Zur Abwechslung läuft der Badende oder die Badende hinaus ins Freie und wälzt sich, wenn Winter ist, im Schnee herum, um sich abzukühlen. Dann kehrt man wieder zurück in Hitze und Dampf, und dieses Wechsellpiel wiederholt sich einige Male. Die ganze Prozedur des Badens nimmt unter solchen Umständen geraume Zeit in Anspruch, und es läßt sich nicht leugnen, daß der Badende auch ohne Seifenverbrauch eine Reinigung seines Körpers erzielt. Inzwischen haben auch Kleider und Wäsche in diesem heißen Dampf einen guten Teil ihrer Ein-wohnung verloren, zum Wohlbehagen ihres Besitzers. Wenn der Badegast aus dem heißen Baderaum heraus kommt, stellt sich bei ihm ein ungewöhnlicher Durst ein, und begräbt es daher freudig, wenn der Besitzer der Bades-tube ihm einen großen Krug mit frischem Dämmier einem säuerlichen, alkoholfreien Getränk, vorsetzt. Das ganze Ereignis kostet etwa fünf Kopeten, ungefähr elf Pfennige nach unserem Gelde.

In den Städten sind die Badstuden natürlich besser eingerichtet, hier gibt es in dem Baderaum heiße und kalte Wasser-leitungen, das Treppengeßell ist aber auch hier die Hauptsache, ebenso der Birkenbeien. Hier spielt sich die Sache auch nicht in einem Raume ab, sondern es sind mehrere Baderäume vorhanden von verschiedener Tempera-tur, ähnlich wie in den alten römischen Bädern, ein kalter Raum, ein warmer Raum und ein heißer. Überdies haben hier die Ge-schlechter nicht mehr gemeinsam. Man bezahlt für die Benutzung dieser Baderäume etwa fünfzig Kopeten und hat sie dann für sich allein.

## Vermischtes.

**Sindenburg lernt!** In der „Schwäbi-schen Tagwacht“ finden wir dieses nette Scherz-gedicht von Hans Flug:

In Cannstatt ob dem Stammlisch  
hängt Sindenburg im Bild,  
Es bildet der Schlichtdenmeister  
So freundlich und so mild,  
Vorüber mag sich freuen  
Obad hier der große Mann?  
Weil er von diesem Stammlisch  
Noch recht viel lernen kann.

**Ein sechsjähriger Werber.** Die engli-schen Antrittenen zur Gewinnung von neuen Soldaten haben die sonderbaren Exem-plare von Werbern in den Dienst des Kriegsministeriums gestellt. Neuerdings haben die beliebtesten Londoner Varietékünstler ihre Anziehungskraft auch für Kriegswede zu er-proben. Komiker, Tänzer und Verwandlungs-künstler halten auf den öffentlichen Plätzen feurige Reden, um die unentschlossenen Jüng-linge zum Waffendienst zu entlocken. Der sonderbarste Werber in ganz England ist aber sicherlich der 6 Jahre alte „Sergeant“ Cain, der von seinem Unteroffizier-Vater als jüngerer Werber aufgestellt wurde. Wie die Londoner Blätter berichten, hat der „keine Sergeant“ über 100 Soldaten angeworben und mehrere hundert Pfund für englische Lazarett ge-sammelt.

## Goldene Worte.

Gertschaft wird niemand angeboren, und der sie ererbe, muß sie so bitter gewinnen als der Eroberer, wenn er sie haben will, und bitterer. Goethe.

Im selben Maß du willst empfangen, muß du geben:

Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben. Mädeln.

## Der Bahnhof von Sedan unter deutlicher Verwaltung.



und dadurch das lebhafteste Interesse der medizinischen Welt erregte. Guttmiller hat Selbstmord begangen. In einem hinterlassenen Schreiben gibt er an, daß er nicht mehr länger willens sei, ein Gegenstand für das Studium der Ärzte zu bilden. Außerdem lebe er in der ständigen Angst, ermordet zu werden, da den Ärzten viel an dem Studium seines Körpers nach seinem Tode läge. Der Leichnam wird für Museumszwecke präpariert und aufbe-wahrt.

**Eine chinesisch-japanische Universität in Tjingtau.** Wie chinesische Zeitungen melden, beabsichtigt die japanische Regierung, nach deutschem Vorbild in China, eine Hochschule unter chinesisch-japanischer Leitung zu er-richten. Der Lehrkörper der geplanten Hoch-schule soll sich nur aus japanischen und chinesischen Persönlichkeiten zusammensetzen, westländische Professoren dürfen nicht zu-lassen werden. Es ist weiter geplant, diese Universität im Gebäude der Deutsch-Chinesischen Hochschule in Tjingtau unterzu-bringen. Die chinesischen Zeitungen sehen diesem neuen japanischen Unternehmen recht unireundlich gegenüber.

## Gerichtshalle.

Berlin. Der Präsident des Klubs „Der schwarze Ring“ — so war ein Expresbrief unterzeichnet, den die in Dresden wohnende Rentiere Frau D. am 7. Februar 1915 er-hielt. Der Brief war mit dem Bilde eines Totenkopfes geziert und enthielt unter der Bedrohung der Ermordung die Aufforderung dem Bruder der Adressatin zu seinem Geburts-

zu lernen. Eine dieser Eigenartlichkeiten ist das Baden. Wir hören immer nur von dem grenzenlosen Schmutz in Rußland, von der Ungezieserplage und den primitivsten Lebens-gewohnheiten der Bevölkerung Rußlands, und wir können uns nur schwer vorstellen, daß diese kulturell tiefstehende Menschheit trotzdem gern badet. Dieses Baden hat allerdings andere Formen als wir sie kennen. Selbst das ärmlichste Dorf in Rußland hat seine „Badeanstalt“, die Badstube, die Banja. Diese „Anstalt“ wird fleißig benutzt, sie entspricht vielleicht weniger einem Reinlichkeitsbedürfnis, als der Notwendigkeit, die Kleider und den Körper von Zeit zu Zeit von den lästigen kleinen Dausgeseiern zu befreien. Auch dient die Badstube beinahe als Allheilmittel gegen Krankheiten aller Art. In der Badstube wird beispielsweise zur Aber gelassen, und diese Prozedur gibt dem Badegäste eine nicht ge-rade verlockende rötliche Färbung. Dabei vollzieht sich auch dies in dem gemeinsamen und einzigen Baderaum, in dem sich zurzeit vielleicht an die zwanzig Personen eng beiein-ander aufhalten.

Das Bepler, richtiger den Badesenen aus Birkenreißern schwingt hier die Badesrau. In dem kahlen überheizten Raume befinden sich außer einigen Bänken und den nötigen Wasser-schläm ein Kessel mit heißem, und ein Kessel mit kaltem Wasser —, keine Badewanne. Das Hauptausstattungsgut der Anstalt ist ein treppenartiges Holzgestell, das bis an die Decke herantreibt. Auf den einzelnen Treppen-stufen strecken sich die Badegäste lang aus, lassen sich von der Badfrau mit dem seit lochend heißen Wasser übergießen und mit

herunter. An dem einen, schlaf herabhängenden Arm klirren Ringe und Spangen, die andere Hand hielt sie über einer mit einer roten Flüssigkeit gefüllten Schüssel, die neben ihr auf einer ge-wundenen Säule stand. Ein gelbes Wachsgesicht mit geschlossenen Augen lag darin. Ihren kleinen Finger tauchte sie in das Blut, in dem der täuschend nachgemachte abgehauene Wachsopf schwamm. Das reizende Mädchen-gesicht, das sich den zu dauern voll wendete, trug den Ausdruck kindlicher Unschuld, harm-loser Verliebtheit über einen erfüllten Wunsch, dessen Furchtbarkeit sie auch nicht annähernd begriff. Ein klein wenig Grausamkeit vielleicht die lächelnden roten Lippen! Ein goldener Reifen hielt das lang aufgelöste braune Haar von der weißen Stirn zurück.

„Salome — die Tochter des Herodes!“ sagte Professor Olhardt leise. „Ja, so mag sie aussehender haben. Donnerwetter — das ist schön!“

Die anderen blieben stumm — vor Ent-sätzen und letem Grauen zugleich. Die Stille sprach bereiter als Worte.

Georg schlug den Vorhang noch weiter zurück. Seine Augen liegen Radine nicht los. Immer noch schwebte das süße, grausame Lächeln um ihren weichen Mund. Der kleine Finger tauchte tiefer in die Schüssel mit dem blutrot gefärbten Wasser.

„Liebe, du purpurne Flamme, Jugend, du ewiges Recht —“ sagte Georg laut vor sich hin.

Wie eine Inspiration stürzten die Verse von seinen Lippen beim Anblick ihrer geheim-nisvollen Schönheit.

„Es lebt aus Salomes Stamme  
Noch heute ein heimlich Geschlecht,  
Augen wie Edelsteine,  
Herzen in Sturm geräut.  
Es tanzt noch heute manch eine  
Um eines Geliebten Haupt.  
Herodes, des finsternen Mannes  
Zürnen lockt wie zuvor,  
Es gibt manch armen Johannes,  
Der seinen Kopf verlor!  
Nun, ihr goldenen Jettien,  
Liebe, du brennendes Weh —  
Es tanzen durch Ewigkeiten  
Die Töchter der Salome!“

„Vrgool!“ Werner klatschte in die Hände. „In dem Sattel sind Sie gerecht, lieber Stechow! Malen, Dichten — und allen plüschten Sie ins Handwerk! Übrigens haben Sie sehr recht: es gibt auch heute noch manch armen Johannes, der seinen Kopf verlor. — Was, Robert?“

„Ein seltsamer Einfall, Fräulein Radine die Rolle der Salome aufzuspielen!“ brummte Robert.

Olhardt trat auf das Podium und änderte einiges an dem Fallwurf und der Haltung des Armes. „Gut gemacht, lieber Stechow!“ lobte er. — „Studieren Sie noch einma Jahre fleißig, dann können Sie sich ein Bild nicht nur stellen, sondern auch malen.“

Georg verließ seinen Krger. Eigentlich verdroß es ihn sehr, daß er diesen Reuten das Bild gezeigt hatte. Wie eine Entweichung kam ihm das plöglich vor. Er hätte alle die Narren wegjagen mögen, um mit Radine allein zu bleiben.

